Michael Schenk: Soziale Netzwerke und Kommunikation.- Tübingen: J.C.B. Mohr 1984 (= Heidelberger Sociologica, Bd. 20), 366 S., DM 68,-

Sowohl den neuen sozialen Bewegungen als auch den technologischen Entwicklungen verdankt das Netzwerk-Konzept eine zunehmende Aufmerksamkeit. Diese Habilitationsschrift an der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg verdeutlicht dies zwar bei weitem nicht so eindrucksvoll wie die soziale Realität, aber sie bemüht sich um Konfiguration.

Einleitend wird ein bunter Reigen der Hauptrichtungen der Entwicklung des Konzepts sozialer Netzwerke vorgeführt - Sozialanthropologie, formale Soziologie, topologische Psychologie, Soziometrie, Kommunikationsnetzwerkforschung -, dabei wird allerdings die Abgrenzung zum Gruppenbegriff nicht diskutiert und auch in der zugrundegelegten Definition - "...Vielzahl verschiedenartiger Typen sozialer Beziehungen zwischen Individuen oder sozialen Positionen (Rollen-Set)" - verschwimmen organisationstheoretische Position und soziologische Rollen. In bezug auf die Taxonomie sozialer Netzwerke rezipiert Schenk einige Ansätze, der eigene ist jedoch kaum taxonomisch zu nennen. Sein Begriff der 'Morphologie' zielt im wesentlichen nicht auf die Netzwerke selber, sondern auf graphische Darstellungsmöglichkeiten.

Graphentheorie fasziniert den Verfasser, aber immerhin doch nicht so weit, daß er darüber ganz vergäße, daß Graphentheorie zur Darstellung bestimmter Inhalte benutzt werden kann. Die Konzepte sind nicht überraschend: Information und Kommunikation, Austausch und Transaktionen, Normen, Werte, Attitüden, und obwohl es sich hier um hochkontroverse Angelegenheiten handelt, werden sie einfach, nonchalant und auf sehr selektiver Quellenauswahl basierend eingeführt.

Der zweite Hauptteil verspricht 'Theoretische Orientierung', wobei zunächst sozialwissenschaftliche Ansätze in aller Kürze rezipiert werden (Habermas erscheint allerdings nicht einmal im Literaturverzeichnis). Das Interesse konzentriert sich dann auf Austauschtheorien (insbesondere Blau), Balancemodelle (insbesondere Heider) und Triadenstrukturen, die wieder graphische Demonstrationsmöglichkeiten schaffen.

In Teil III sollen empirische Dimensionen aufgearbeitet werden: Elitenetzwerke, Direktorate, soziale Bewegungen, persönliche Netzwerke. Dabei wird einige Literatur ganz übersichtlich dargestellt. Daß "soziale Integration (durch) ein verästeltes und nur lose verbundenes Gesamtnetzwerk persönlicher Beziehungen herbeigeführt (wird)", scheint dem Autor wohl selber unglaubwürdig, so daß er dann auf Kommunikationsnetzwerke übergeht. Auch hier dominieren zunächst Organisationen (wobei trotz der Vorliebe des Autors für Klassiker einige Organisationsforscher wie S. Beer und R. Mayntz völlig fehlen), gefolgt von der Massenkommunikation. Hier bezieht er sich vor allem auf Raymond Bauer und versucht, die Netzwerkanalyse als geeigneten Wirkungsforschungsansatz dazustellen. Der Rahmen der allgemeinen Ideenlosigkeit zur Wirkungsforschung wird damit nicht gesprengt.

Am Ende steht dann die These, daß personale Netzwerke die "Wissenskluft" vergrößern, weil sie nur in den intellektuellen Zirkeln die adäquate Aufnahme der massenmedialen Information ermöglichen. Das mag vielleicht dann so sein, wenn man das, was über die Medien gelangt, als das relevante Wissen über die Welt qualifiziert. Hier liegt der Kern des vorgestellten Netzwerkansatzes: die ex-cathedra-Dominanz des von oben in die personalen Netzwerke Eingefüllten. Die Zweifel liegen auf der Hand, ob denn nicht die eigentlich wichtigen Bewertungen, Wirklichkeitsbeziehungen, Handlungsorientierungen in der lebensweltlichen Schicht der Netzwerke generiert werden und der Filterprozeß der massenkommunikativen Eingänge sehr viel komplizierter abläuft, als er bisher - das sei dem Verfasser zugestanden - empirisch untersucht wurde.

Gernot Wersig